

Historischer Verein für das Württembergische Franken.

Das Kloster Anhausen, OA. Crailsheim.

Eine Studie für die Oberamtsbeschreibung von Crailsheim von Pf. Boffert.

Der Jahrgang 1849 der Zeitschrift des historischen Vereins für w. Franken hat eine kleine, aber ansprechende Arbeit von Fromm über das Kloster Anhausen OA. Crailsheim gebracht. Trotzdem herrscht über dieses Kloster und seine Geschichte auch bei gewiegten Historikern Verwirrung und Unkenntnis. Selbst Bauer, der das Frankenland und seine Geschichte wie kein zweiter gekannt, begegnet es in seiner Arbeit über Ingelfingen Band 6, 196, daß er es mit Anhausen an der Brenz verwechselt; Fr. Ludw. Baumann aber in seiner vortrefflichen Ausgabe der Quellen für den Bauernkrieg hält unser Anhausen für Awhausen an der Wörniz (Publik. des literar. Vereins 139 S. 271). In den Sammlungen vaterl. Alterthümer in Stuttgart ist ein Marienbild aufgestellt, das von Anhausen an der Brenz stammen soll, während es nach frdl. Mittheilung des damaligen Pfarrverwesers in Gröningen, des penf. H. Pf. Oetinger in Anhausen a. d. Jagst gefunden wurde. Und doch ist unser Anhausen von beiden genannten Klöstern leicht zu unterscheiden. Denn erstlich sind jene beiden Benediktinerklöster und haben Aebte zu Vorstehern, unser Anhausen aber hatte als Eremitenkloster einen Prior an seiner Spitze. Ursprünglich hieß unser Anhausen Andenhafen und zum Unterscheid von Anhausen an der Brenz und Anhausen OA. Hall, Anhausen an der Jagst, obgleich es $\frac{3}{4}$ Stunden von der Jagst entfernt liegt. Der ursprüngliche Name von Anhausen aber ist Ahausen oder Ohausen, von Anhausen an der Brenz dagegen Hanhusir.

Eine weitere Verwechslung findet sich in der kleinen praktischen Uebersicht über die Klöster Württembergs vom † Archivsekretär Dr. Sauter, die leider für Franken unvollständig ist, wenn dort Anhausen zu den Klöstern jenes Eremitenordens zählt, zu welchen einst das jetzige Tübinger Stift gehörte, zu den Klöstern des Augustiner-Eremitenordens, während schon Fromm ganz richtig festgestellt hat, daß es zu den Klöstern nach der Regel S. Pauli des ersten Einsiedlers gehörte. Weiter herrscht Unklarheit über die Gründung des Klosters. Wibel, hoheln. Kirchen- und Ref.-Historie 4, 54 und Fromm l. c. verlegen die Gründung des Klosters Anhausen ins 14. Jahrhundert und betrachten als Stifter desselben einen der tüchtigsten und begabtesten Söhne des Frankenlands, den gelehrten Bischof von Bamberg Lupold von Bebenburg (1353—63), dessen Bild noch heute die Reste der Klosterkirche ziert. Und doch unterscheidet schon Uffermann Episc. Wir. S. 503 ganz klar die Stiftung der Kapelle U. L. Fr. zu Andenhafen und ihre Trennung von der Pfarrei Gröningen im Jahr 1357/60 und die Stiftung des Klosters durch Hermann von Hornburg im Jahr 1403. Dagegen begegnet Uffermann ein anderer Irrthum, an welchem die Chronisten mit ihren ungenauen Berichten schuldig sind. Er behauptet nemlich, Anhausen sei 1525 von den Bauern verbrannt worden und seitdem wüste geblieben, obgleich er den Tod des letzten Priors richtig auf das Jahr 1557 festsetzt. Die eine Annahme ist so schief, wie die andere. Anhausen ist weder im Bauernkrieg verbrannt worden, noch seitdem wüste geblieben.

Hier gilt es also aufzuräumen und Klarheit zu schaffen.

Für die ersten hundert Jahre der Geschichte des Klosters muß sich die nachfolgende Darstellung mit einem kurzen, aber die sichereren Data zusammenfassenden und die bisherigen Darstellungen theilweise ergänzenden und berichtigenden Ueberblick begnügen, bis es gelingt, den stattlichen Band von Originalurkunden des Klosters auf dem Kreisarchiv Nürnberg genau auszuziehen. Die Quellen für diese Periode sind außer der Arbeit von Fromm ein kleiner Actenfascikel des Kreisarchivs Nürnberg, durch hohe Vermittlung des Kultministeriums dem Verfasser von der kgl. Reichsarchivdirektion in München und dem Kreisarchiv Nürnberg mitgeteilt, der eine kurze aber urkundliche Geschichte des Klosters gibt, sodann die Werke von Stieber, Hist. topogr. Nachricht von Brandenburg-Onolzbach und Uffermann, sowie einige aus den fränkischen Archiven gesammelte Notizen. Dagegen steht für die letzten 50 Jahre ein ansehnliches Material zu Gebot, das aus Reformationsakten des Kreisarchivs Nürnberg stammt, und dessen Benützung von der Reichsarchivdirektion in München in liberalster Weise erleichtert wurde. Es ist nun möglich, ein klares Bild von der Geschichte des Klosters in den bewegten Zeiten der Reformation und des Bauernkriegs und der beiden letzten Priore zu geben.

Anhaufen lag wenige Kilometer westlich von der Eisenbahnlinie Crailsheim-Mergentheim zwischen den Stationen Satteldorf und Wallhausen.

Noch sieht man von der Bahn aus unweit des hübschen Dorfes Gröningen einsam im Feld eine 15 m hohe Mauer emporragen, es ist der letzte Rest der alten Klosterkirche, nemlich die nördliche Seitenwand des Chors mit 2 Gurtenbögen, die linke Seite der Leibung des ersten Fensters eines achteckigen Chors, ziemlich ansehnliche Reste von 2 Strebepfeilern und die Spur einer von Wilhelm von Crailsheim (Caspars Vater, Urkunde von 1509) um 1480 gestifteten Seitenkapelle. An dieser Chorwand sind noch 5 Grabdenkmale der Herren von Bebenburg ziemlich wohl erhalten, dagegen ist das Bild der Schutzpatronin des Klosters, der Jungfrau Maria, von abergläubischen und räuberischen Händen stark verstümmelt. Das Gewölbe der Gruft im Chor wurde vor 10 Jahren mit Pulver gesprengt, man fand aber nichts als einige Eisenstücke, was die Habgier für einige Zeit abkühlen dürfte.

Das erste Grabdenkmal stellt einen Bischof dar und hat die Umschrift: Ao dni MCCCLVII¹⁾ befehied de' hochwürdig her her leupolt bischoffe zu babenberg gebo'n vo bebenburg d. Got. g. Nr. 2-5 sind Standbilder von Rittern. Nr. 2 hat die Umschrift: Ao Dei MCCCCX jar vor dem h. christag starb der edel und vest engelhard von bebenburg, dem got gnedig sei.

Nr. 3. Ao D. MCCCCXII starb de' edel und gestreng ernest ritter her wilhelm von bebenburg d' elter, dem Got gnedig sei.

Nr. 4. Ao Dei MCCCCXVI jar am montag vor mitfasten starb der (ede)l her wilhelm der junge von bebenburg dem edeln und ernesten dem got gnedig sei. (sic!)

Nr. 5. [Ao Dei MCCCC un' LXXII jar] am Montag nach unferes herrn froleichnastag starb der edel un' er [nvest und gestreng ritter her jörg von bebenburg], dem got gnedig sei.

Das Bild Bischof Lupolds zeigt rechts oben das Bebenburger Wappen, darunter einen gespaltenen Schild, rechts 3 Schrägbalken, links 2 Löwen. Auf der Linken ist 3. ein doppeltes Hirschhorn und darunter 4. das Absbergische Wappen. Das Bild Engelhards zeigt dieselben Wappen nur in anderer Ordnung, nemlich 2, 3, 1 (und 4 nicht mehr erkennbar).

Beim 3. Standbild sind die Wappen 1. Bebenburg, 2. darunter ein Schild mit abgefrähter Vertiefung quer durch den Schild, 3. die Rechbergischen Löwen, 4. ein mir unbekanntes Wappen ähnlich wie 3 Mauerzinnen, deren mittlere höher ist als die beiden andern, aber so, daß die 3 Zinnen nach unten sehen.

Darauf folgt bei Wilhelm dem jüngern 1. Bebenburg, 2. Rechberg, 3. drei schräg gestellte Hörner unter einander. Das vierte Wappen ist unkenntlich.

Bei Jörg von Bebenburg ist Nr. 1 das väterliche Wappen nicht mehr zu erkennen. Nr. 2 das mütterliche Wappen weist die 3 Hörner unter einander auf. Nr. 3 das Wappen seiner Gattin zeigt einen Schild mit Schrägbalken, darauf 3 Sterne. Nr. 4 ist ein in der Mitte getheiltes Schild, auf dessen unterem Feld 3 runde münzenähnliche Figuren sind.

¹⁾ Soweit sich erkennen läßt, lautet die Jahreszahl 1357, ist aber falsch, da Lupold 1363 starb.

Der erhaltene Rest des Chores gibt eine Andeutung von der Schönheit der ehemaligen Klosterkirche. Die Anlage des ganzen Baues läßt sich aus einem alten Bild erkennen. Das Kloster war mit einer Mauer umgeben, die Kirche stand auf der Seite nach Gröningen hin mit der Langseite; die Seitenkapelle der Herren von Crailsheim war nach Norden an den Chor angebaut. Der Thurm befand sich über dem Chor. Die Klostergebäude waren nicht sehr ansehnlich, wie ja auch die letzten Priore Anhausen immer als ein kleines Klösterlein bezeichnen.

Ursprünglich war Andenhausen (die Behausung eines Anto) ein kleiner Weiler, der zur Pfarrei Gröningen gehörte, aber schon 1344 eine Kapelle hatte, zu welcher Ulrich von Hohenlohe-Braunegg eine Stiftung machte. Reg. boic. 8, 77.

Nach Stieber und Uffermann hätte Bischof Lupold von Bamberg die Kapelle 1357 gebaut; vorausgesetzt, daß jene Schenkung Ulrichs von Hohenlohe in dem Jahre 1344 wirklich geschehen ist, kann es sich im Jahr 1357 nur um einen Neubau gehandelt haben. Daß schon früher eine Kapelle mit einem wieder eingegangenen Beneficium bestanden haben muß, beweist die Urkunde Bischof Albrechts v. Hohenlohe vom 1. Dez. 1360, wornach die Kapelle von Andenhausen mit Gutheißung des Patrons der Pfarrkirche zu Gröningen, Heinz Ernsts von Crailsheim und des Pfarrers Arnold von jener Kirche getrennt wurde. Hier ist von einem Beneficium de novo instituendum die Rede, das bisher nicht genügend fundirt und dotirt war. Von einem Kloster ist in jener Urkunde keine Rede. Die Kapelle sollte dem Gottesdienst der Einwohner von Andenhausen dienen. S. Uffermann Cod. prob. 85.

Diese Kapelle zu U. L. Frauen hatte überaus thätige Gotteshausmeister, welche für ihr Gotteshaus ansehnliche Erwerbungen machten. 1363 erkaufte das Gotteshaus einen Theil des Kirchsatzes zu Wallhausen von Reinbot von Wolmershausen, 1367 einen Hof daselbst von Kraft Weidner zu Michelbach, 1389 einen Hof daselbst von Hochbrand von Hornburg und 1395 2 Höfe in Gaggtadt als Pfand. Die Kapelle war so stark gewachsen, daß sie im Jahr 1390 bereits drei Altäre hatte, welche am 10. Juli 1390 von dem Würzburger Weihbischof Johann von Hebron geweiht wurden. Uffermann l. c.

Die Gründung des Klosters erfolgte am 15. Juni 1403. An diesem Tag übergab Hermann von Hornburg und seine Mutter Barbara v. Merkingen, die Wittve des oben genannten Hochbrand v. Hornburg mit Zustimmung Conzen von Bebenburg, Hermanns Oheim, und Hanfen v. Seldeneck, seines Veters, dem Prior Provincial und den Brüdern St. Pauli des ersten Einsiedlers St. Augustiner Ordens die Kapelle zu Andenhausen mit ihrem Eigenthum sammt dem übrigen Theil am Pfarrsatz zu Wallhausen.

Die Bestätigungsurkunde des Bischofs Johann v. Würzburg vom 28. Sept. 1404 (die antepenultima Sept. Uffermann hat den 29. Sept. l. c. pag. 93.) sagt klar und deutlich, daß nach der Schenkung von 1403 das Kloster zu Andenhausen von Hermann von Hornburg und seiner Mutter erbaut und eingerichtet wurde (erexit et constituit). Für die Pfarrei Wallhausen wurde bestimmt, daß nach Abgang des gegenwärtigen Rectors ein vicarius perpetuus vom Kloster zu halten sei.

Die päpstliche Bestätigung des Klosters erfolgte erst 1418 durch Pabst Martin V. Der erste Prior erscheint erst 1423 in den Urkunden.

So hatte der Paulinereremitenorden in Franken eine zweite Niederlassung gewonnen, nachdem ihm um 1380 das Kloster Goldbach bei Waldenburg übergeben worden war. Sonstige Klöster dieses Ordens gab es im jetzigen Württemberg nur wenige: in Rorhalden, OA. Rottenburg seit 1348, in Gundelsbach, OA. Waiblingen seit 1355, in Argenhardt, OA. Tettnang seit 1402, in Langnau, OA. Tettnang seit 1405.

Der Paulinereremitenorden war um 1250 von dem Kanonikus Eusebius in Gran gestiftet worden. Der Orden hatte die Regel des hl. Augustin gleich dem Augustinereremitenorden, aber zum Schutzpatron den Einsiedler Paulus von Theben, nach welchem er sich nannte. Die Ordenstracht war ein hellbrauner Rock mit hellbrauner Kapuze, ein schwarzer Gürtel und schwarzer Mantel mit Hut. Die Eremiten hatten das Recht, einen Bart zu tragen. Die Ordenstracht gab Anlaß, die Mönche Ratten zu nennen. Herolt ed. Schönh. S. 96 erzählt, daß nach dem Bauernaufstand ein Maurer, Michel Gaymann genannt, sich im Wirthshaus zu Ansbach gerühmt habe, er habe mitgeholfen, als die Bauern Anhausen verbrannt und die Ratten verjagt haben. Der neu gegründete Orden breitete sich rasch in Ungarn, Croatien und Oesterreich aus und kam von dort nach Deutschland. Herzog, Realencyklopädie 1. Aufl. Band 17, 2.

Das Kloster Andenhausen erwählte sich die bisherige Patronin der Kapelle die Jungfrau Maria zur Beschützerin. Ihr Bild, den Schleier um den Kopf, in einer Kirche sitzend und den Leichnam Jesu im Schooße haltend, wurde als Siegel des Klosters benützt.

Ein großes, reiches Kloster konnte Anhausen nicht mehr werden. Dazu kamen die

Eremiten in Franken zu spät. Die Tafel war bereits servirt, es blieb ihnen nur noch der Nachtiſch. In nächſter Nähe hatten das Frauenkloſter Sulz, die Frauenklauſen zu Bruderhartmannszell und Miſtlau und der Spital in Crailsheim, in weiterer Umgebung die zahlreichen Klöſter in Rothenburg a. d. T., Hall und Dinkelsbühl, Stift Komburg und Oehringen, Schönthal, Gnadenthal und Schäfersheim, ſowie der Deutſchorden und die Johanniter reiche Beſitzungen auf Koſten des Adels erworben, der durch fortwährende Schenkungen und Stiftungen verarmte und in feiner Lebensfähigkeit bedroht war. Daß im 15. Jahrhundert keine rechte Zeit mehr war für Kloſtergründungen, beweist Marienkappel, wo die Gründung eines Karmeliterkloſters von Seiten des Markgrafen Albrecht und des Karmeliterpriors in Dinkelsbühl beim erſten Beginn wieder ſich zerſchlug. Uffermann l. c. 509.

Doch waren es immerhin noch ganz anſehnliche Güter und Einkünfte, die Anhaufen nach und nach bekam, ſo Zehnten in Belgenthal und Wallhaufen, Grundbeſitz auf den genannten Markungen und dazu Lehensgefälle und Frucht in 24 Orten der Umgegend. Befonders willkommen war die Pfarrei Oberaſpach, OA. Hall, welche Jörg von Bebenburg 1469 ſammt der Badſtube in Unteraſpach dem Kloſter übergab.

Anſehnliche Weingefälle hatte das Kloſter am Main in Sickershaufen und Hofeld, ſeit 1481 auch in Ingelfingen und Criesbach, wo es Weinberge ſammt einer Kelter vom Kloſter Frauenzimmern im Ries erwarb.

Der Weiler Anhaufen wurde allmählig ganz von den klöſterlichen Anlagen verdrängt und verſchwand vollſtändig.

Ein ſchweres Mißgeſchick traf das Kloſter am Samstag nach Oculi (6. März) 1445, an welchem das Konventhaus ſammt dem Glockenhaus und 2 Glocken niederbrannte. Doch ließ ſich der damalige Prior Leonhard Korbmann dadurch nicht entmuthigen, er ſieng in demſelben Jahre an, die abgebrannten Theile wieder herzuſtellen (Nürnb. Kreisarch.)

Auf dieſen Bau iſt es wohl zu beziehen, wenn Widmann in ſeiner Chronik berichtet, Georg von Bebenburg habe in jener grautamen Fehde gegen Hall wegen des gebrochenen Arms ſeiner Frau und des ertränkten Pfarrers zu Reinsberg den Hallern eine große Summe abgepreßt, welche größtentheils zum Bau des Kloſters Anhaufen verwendet worden ſei. Denn 1446 wurde der Bebenburger mit Hall vertragen. Uffenheimer Nebenſtunden S. 1006, 1010.

Von den damals erſtandenen Gebäuden gibt ein kleines Bild aus einer Haller Chronik eine Anſchauung. Nicht ohne Abſicht hat der Chroniſt auf dieſem Bild Anhaufen in nahe Verbindung mit der Frauenklaufe Miſtlau geſetzt, welche nur $\frac{3}{4}$ Stunden von Anhaufen entfernt lag. Die Nähe der beiden Niederlaſſungen ſcheint keineswegs eine förderliche gewesen zu ſein. Biſchof Rudolf von Würzburg hatte zu klagen, daß in Miſtlau ſich verdächtige Perſonen eingeklichen haben, die Gottesverehrung liege darnieder. So ſah er ſich 1479 genöthigt, die Klaufe, die überdies baufällig war, aufzuheben, gab aber ihren Beſitz auffallender Weiſe nicht an das Kloſter Anhaufen, ſondern an Komburg (Uffermann Cod. prob., S. 112), das freilich immer in der Lage war, eine finanzielle Beſſerung dankbar zu begrüßen, um ſeine an höhere Anſprüche gewöhnten, vornehmen Inſaßen zu befriedigen.

Die Mönche des Kloſters Anhaufen beſchäftigten ſich hauptſächlich mit dem Ackerbau und der Viehzucht. Auch der Aufzucht von Fiſchen und der Anlage von Seen wurde viel Aufmerkſamkeit gewidmet. Von literariſcher Thätigkeit des Kloſters iſt keine Spur. Nur über ihre Erwerbungen und Schenkungen, wie über die Jahrtage wurde genau Buch geführt.

Ende des 15. Jahrhunderts gab es heiße Kämpfe im Kloſter. Die Gemeinde Wallhaufen, unterſtützt von Ernſt von Vellberg, forderte 1499 einen eigenen Vikar, zu deſſen Haltung das Kloſter kraft der Stiftungsurkunde verpflichtet war. In den letzten Jahren aber hatte das Kloſter die Gottesdienſte durch Konventsbrüder verſehen laſſen. Der Prior ſuchte Hilfe bei Wilhelm von Bebenburg, dem bisherigen Schirmherrn des Kloſters, der aber zu ſchwach war, nachdrückliche Unterſtützung gewähren zu können, und ſich deſwegen an den Markgrafen von Brandenburg wandte. Es war ſoweit gekommen, daß Ernſt die Mönche aus dem Pfarrhof von Wallhaufen vertrieb und ihnen die Schlüſſel zur Kirche abnehmen ließ, ſo daß 9 Tage lang kein Gottesdienſt mehr gehalten werden konnte. Nicht ohne Grund ſcheint die Vermuthung Wilhelms v. Bebenburg zu ſein, daß der Vellberger mit dieſem Eingriff andern Leuten willfahren wollte. Wie hätte er es wagen können, den kirchlichen Frieden zu ſtören, wenn nicht hinter ihm der Biſchof von Würzburg ſtand, der darnach trachtete den Schirm über Anhaufen in ſeine Hände zu bringen? Der Markgraf antwortete, wenn das Kloſter Anhaufen bisher durch einen Mönch die Pfarrei habe verſehen laſſen, ſolle es dabei bleiben. W. F. 1849, 99 ff.

Nicht ganz klar iſt, ob damit die Angelegenheit des Priors Stephan Pflaſterer im Zusammenhang ſteht, der eben um dieſe Zeit ſein Amt niederlegen mußte und, wie es ſcheint, ſich

die wohl dotirte Pfarrei Wallhausen vorbehalten wollte. Er kam darüber in heftigen Streit mit dem Kloster und seinem Amtsnachfolger Johann Reinhart.

Dieser Mann, der über ein Menschenalter das Kloster leitete, stammte aus einer angeesehenen und wohlhabenden Bürgerfamilie in Crailsheim, welche dort verschiedene fromme Stiftungen machte.

Reinhart war kein Aseet, er hatte eine schwache Seite für das andere Geschlecht, auch kein buchgelehrter Mann, denn bei seinem Tod war in seinem ganzen Nachlaß kein einziges Buch außer dem Brevier. Aber er war ein weltgewandter, streitfertiger und kluger Herr und Diplomat, ein solch guter Verwalter und Rechner, daß der Ordensprovinzial nur die ersten 6 Jahre sich Rechnung über die Klosterverwaltung von ihm ablegen ließ und fortan ihn auf Lebenszeit davon entband. Reinhart hatte stets einen wohlgefüllten Beutel, der ihn in den Stand setzte, bald dem Abt von Murrhard, bald dem Markgrafen in Geldverlegenheiten aushelfen zu können.

Mit seiner Vaterstadt Crailsheim stand der Prior auf sehr freundschaftlichem Fuß. Die Fische aus des Klosters Seen fehlten nie in der Fastenzeit auf der Tafel der Rathsherrn. (Bauamtsrechnungen in Cr.) Reinhart benützte auch das Haus, welches das Kloster in Crailsheim von Arnold von Tettelbach erworben, gerne zu längerem Aufenthalt. Es wohnte sich da im Winter behaglicher, als in dem abgelegenen, allen Stürmen ausgesetzten Anhausen. Auch fand sich da jederzeit Umgang von Herren des Adels aus der Stadt und Umgegend. Die Zechen für diese Herren, welche der Rath frei hielt, sind ein stehender Posten in den Bauamtsrechnungen der Stadt. Dieser Verkehr brachte den Prior fogar in Verdacht, den wilden Hans Thomas von Absberg, der mit seinen Spießgefellen lange Jahre das Frankenland durch seine Raubzüge in Schrecken setzte, unterstützt und ihm gästliche Aufnahme gewährt zu haben. Er war deshalb genöthigt, am 1. Juni 1527 zu Donauwörth sich vor dem Schwäbischen Bund durch einen Eid von diesem Verdacht zu reinigen.¹⁾ Reinhart war auch der Vertraute der Priorin des Prämonstratenferklösterleins zu Bruder-Hartmannszell, welcher er z. B. ihre kostbarsten Kleider aufbewahren mußte, eine Maßregel, welche bei dem bald um sich greifenden Säcularisirungsstriebe sehr erklärlich ist. Gegen seine Klosterbrüder war Reinhart ein gestrenger Herr, er behandelte sie als Knechte, ja wie Bauernknechte. Die Klosterangelegenheiten verwaltete er vollständig autokratisch. Er ließ die Mönche das Bauerngut des Klosters umtreiben und hielt sie von den sonstigen Geschäften des Klosters fern, so daß Wilhelm von Crailsheim nach des Priors Tod an den Markgrafen berichten mußte, die Mönche verständen von des Klosters Sachen nichts. Gegen die ziemlich zahlreichen Unterthanen des Klosters zeigte sich Reinhart als ein harter Gebieter, woraus sich leicht erklärt, warum der Zorn der Bauern im Bauernkrieg sich gerade gegen den Prior wandte. Mit den bisherigen Schirmherrn des Klosters, den Herrn v. Bebenburg, brach Reinhart. Die Familie, einst eine der stolzeften und reichsten in der fränkischen Ritterschaft, war tief gefunken und verarmt und zwar nicht am wenigsten durch ihre Schenkungen an das Kloster Anhausen.

Der arme, wenig angefehene Junker war nicht mehr im Stand, das Kloster in den drohenden schweren Zeitläuften zu schützen. Der Bischof von Würzburg bot sich dem Prior zum Schirmherrn an²⁾, aber der Prior zog den weltlichen Arm des Markgrafen Friedrich von Brandenburg vor und begab sich 1504 in dessen Schutz. Der Bischof ergrimte über diese Zurückweisung, er ließ auf den Prior streifen und ihn auf des Königs Straße niederwerfen und gefangen nehmen. Der Prior hatte im geistlichen Gefängnis viel zu leiden, aber der Markgraf nahm sich seiner kräftig an und befreite ihn aus der Haft. Auch die Familie des 1504 verstorbenen Wilhelm von Bebenburg zu Michelfeld bei Mainbernheim machte noch Ansprüche, die erst 1522 bei des Schirms Erneuerung mit 200 fl. abgefunden wurden.

In seinem Orden gelangte Reinhart allmählig zu großem Ansehen, so daß er zum Provinzial erwählt wurde. Die Zeit dieser Erwählung ist bis jetzt noch nicht festgestellt. Sicher ist nur, daß 1513 noch der Prior Johann v. Langnau Provinzial war. Dieses Amt veranlaßte Reinhart zu manchen Reisen in Süddeutschland, weshalb der Reitstall in Anhausen immer gut bestellt war, und machte ihn zu einer einflußreichen Persönlichkeit in weiteren Kreisen.

Aber die Stürme der Zeit, welche herannahten, und mit Macht an die Klosterpforte pochten und den ganzen Orden bedrohten, konnte Reinhart nicht beschwören. Als er merkte, wie es unter der Bauerschaft gährte, suchte er wenigstens das Schwerste abzuwenden. Die Urkunden des Klosters mit den kostbarsten Schätzen barg er mit Hilfe seines Neffen Wilhelm Götz in Crailsheim im Klosterhaus und im Gewölbe der Kirche. Des Ordens Urkunden und

¹⁾ Publikat. des lit. Vereins 114, 227.

²⁾ c. 1504 nach dem Tod des älteren Wilhelm v. Bebenburg.

Privilegien wurden im Karmeliterkloster zu Rottenburg am Neckar hinterlegt. Der Bauernaufstand, der Ende März 1525 in der Gegend losbrach, warf auch seine Wogen gegen Anhausen und seinen von den Bauern gehaßten Prior. Am Abend Philippi und Jakobi, also den 30. April, rückten zuerst die Bauern aus der Gegend von Crailsheim vor das Kloster, nahmen es ein, plünderten und führten das Beste weg. Ermuthigt durch den Erfolg ihrer Brüder, kam am Abend vor Kreuz-Erfindung, am 2. Mai, ein zweiter Haufe aus der Gegend von Kirchberg und Lobenhafen; sie nahmen, was die ersten übrig gelassen, plünderten das Kloster rein aus und — so berichtet Thomas Zweifel, der Stadtschreiber von Rothenburg — brannten es darnach aus. (Quellen für die Geschichte des Bauernkriegs S. 291.) Die Seen wurden abgelassen, die Fische gefangen und gegessen, das Wildbret weggeschossen (Herolt S. 96). Zum Zeichen, daß die Bauern in ihrer blinden Wuth auch die Rache des Schirmherrn des Klosters, des grimmen Markgrafen Kasimir, nicht fürchteten, zerkleinerten sie das markgräfliche Wappen, das der Prior zu seinem Schutz hatte aufhängen lassen. Genauer wird der Hergang sich noch feststellen lassen, wenn einmal die Aufzeichnungen des Priors wieder aufgefunden sind. Er schrieb sich nemlich genau auf, welche Ortschaften sich an der Plünderung betheiligt, wer ihm besonders Schaden gethan, und schlug dabei seinen Schaden auf 8000 fl. an. Ein für die Geschichte des Bauernkriegs an der mittleren Jagst überaus werthvolles Manuskript, das 1620 von Crailsheim an das Archiv in Ansbach abgeliefert wurde und jetzt sich im Kreisarchiv Nürnberg befindet! Daß das Kloster niedergebrannt worden, sagt der wohl unterrichtete Zweifel nicht, es wurde nur ausgebrannt, und auch das nur theilweise. Aus der Inventur, welche 1529 und wieder nach Reinharts Tod vorgenommen wurde, ergibt sich ganz sicher, daß das alte Konventhaus mit den Oekonomiegebäuden stehen geblieben war. Dagegen hatten die Bauern die Wohnung des Priors eingeeßert. Auch die Kirche fieng Feuer, aber sie blieb in ihrem Rohbau ganz stehen. Nur das Innere wurde ausgebrannt. Noch heute sieht man an dem erhaltenen Stück des Chors, daß das Feuer höchstens eine Höhe von etwa 6—8' erreichte. Bis zu dieser Höhe muß das Feuer eine furchtbare Gluthitze erreicht haben, denn die Steine sind vollständig rothgebrannt, während sie weiter oben die natürliche Farbe zeigen.

Die verjagten „Ratten“, wie der obengenannte Theilnehmer die Mönche im Spott heißen, kehrten wieder. Der Prior bezog jetzt den Pfarrhof in Wallhausen, begann aber alsbald seine Wohnung in Anhausen wieder aufzubauen. Von Seiten des Markgrafen hatte man dem Prior vorgeschlagen, in Wallhausen zu bleiben, er wies aber das Anfinnen energisch zurück, da er dann bedeutend an seinen Einkünften verlieren und der Ackerbau und die Viehzucht in Anhausen nothleiden würde. Die ausgebrannte Kirche in Anhausen wurde nicht mehr eingerichtet, sondern fortan zur Aufbewahrung von Geräthschaften und altem Gerümpel benützt, ein Umstand, der beweist, wie Reinhart das klare Bewußtsein hatte, daß die religiöse Bedeutung der Klöster für die nächste Zeit dahin sei.

Trotz der Plünderung zeigt die Inventur von 1529 schon wieder ganz bedeutende Vorräthe, Kleider, Bettwerk und Mobilien, besonders in dem Haufe in Crailsheim.

Nach dem Bauernkrieg behandelte der Prior seine Unterthanen noch strenger als zuvor; Loskaufung von der Leibeigenschaft gestattete er ihnen nicht. Endlich sah sich der Markgraf veranlaßt, sich der Bauern anzunehmen und den Prior zu ermahnen, daß er seine Bauern zu halten habe, wie die andern Klöster in der Markgraffschaft.

Nicht nur die Bauernbewegung, auch die religiöse Bewegung der Zeit, die große Reform, konnte an Anhausens Thoren nicht Halt machen. Stand doch Anhausen mitten inne zwischen Blaufelden und Crailsheim, wo zwei feurige Männer die Sache der Reformation vertraten, hier Adam Weiß, dort Jörg Amerbacher, bei dem Götz von Berlichingen wahrscheinlich zu Besuch war, als er 1528 am 28. Mai in Blaufelden im Wirthshause gefangen genommen wurde. Freilich stellte sich Reinhart der ganzen Bewegung schroff abweisend gegenüber, weshalb ihn Adam Weiß nur den „gottlosen Mönch“ nannte. Ja er war im Verein mit den beiden Brüdern von Wolmershausen für den alten Glauben der stärkste Halt. Aber trotzdem lichtete sich die Schaar der im Kloster befindlichen Brüder bedenklich, einer um den andern trat aus und forderte sein Beibringen zurück. (So Hans Oesterlein, Casp. Tremel, Hans Seizinger.) Man mußte sich nemlich förmlich in das Kloster einkaufen, wie wir unten aus einem Schreiben des späteren Priors sehen werden, und demselben das elterliche Erbe verschreiben. So hatte z. B. ein Bonifac. Gräter von Hall, der nachmalige Pfarrer von Michelfeld, beim Eintritt ins Kloster eine Verschreibung über sein Erbe gegeben. Als er nun trotz der Klostermauern mit der Reformationsbewegung bekannt geworden und in Folge dessen aus dem Kloster ausgetreten war, verwandte sich Brenz beim Markgrafen Georg für ihn, daß ihm diese Urkunde wieder zurückgegeben werde. Am Samstag nach Erasmi den 5. Juni 1529 bekam der Prior den Befehl, den Schein auszuhändigen.

Noch härter traf den Prior 1529 eine weitere Maßregel des Markgrafen, der wie alle Brandenburger ein vortreffliches Rechnungs- und Verwaltungstalent befaß und nun sämtliches Kirchengut, alle Geräthe und Gefälle der Kirchen inventiren ließ. Es wurde zuerst vom Amtmann zu Lobenhausen, Wilhelm von Crailsheim (genannt der Gottselige), der nach der Familientradition Luther von Wertheim nach Worms begleitet haben soll,¹⁾ unter Beiziehung von Zeugen aus den Amtsorten ein genaues Inventar über den ganzen Besitz des Klosters in Anhausen, im Pfarrhof zu Wallhausen und in des Klosters Haus zu Crailsheim aufgenommen, der stolze Prior, der an Selbstverwaltung und ans Gebieten über andere gewohnte Provinzial mußte Kisten und Kasten, die verborgensten Kammern und Fächer vor den Augen von Bauersleuten öffnen, die Werthfachen, die silbernen und goldenen Kirchengewerthe wägen und alles genau aufzeichnen lassen. Sodann erging am 21. Dez. 1529 der Befehl, der Prior habe alljährlich vor den markgräflichen Beamten Rechnung abzulegen. Das war ein harter Schlag. Der Prior suchte sich auf jede Weise dieser Zumuthung zu entziehen. Er schrieb an den Markgrafen, er habe sich freiwillig in den markgräflichen Schutz begeben, Markgraf Friedrich habe ihm damals versprochen, Anhausen solle nicht beschwert werden; auch Friedrichs Nachfolger, Kasimir, habe zwar von allen Prälaten seines Landes Rechnung verlangt, aber nicht von Anhausen. Doch das alles half nichts. Man hörte nicht auf seine Bitten, er schützte die Armut seines Klosters vor. Daran glaubte man nicht. Er mußte Rechnung ablegen. Freilich suchte er sie so summarisch als möglich zu halten. Man wußte in Ansbach auch wohl, daß seine Rechnungen ungenügend waren, aber der Prior war alt, man wartete einen Wechsel durch den Tod des Priors ab.

Ende des Jahres 1532 fühlte Reinhart, daß seine Tage gezählt seien. Er ordnete noch alle seine Angelegenheiten, sorgte für die Zukunft seiner Familie und ernannte den früheren Konventualen Leonhard Löb von Crailsheim, der seit 16 Jahren zu Gundelsbach im dortigen Eremitenkloster lebte, zu seinem Nachfolger. Derselbe kam 14 Tage vor des Priors Tod auf Besuch nach Anhausen. Da weihte ihn der Prior noch in alle Geheimnisse ein, zeigte ihm in Gegenwart des Pfarrers von Wallhausen, Hans Schneider, eines Paulinereremiten, der aber einem andern Kloster angehörte, und des Konventualen Konrad Ziegler die heimlich von ihm aufgesparten Schätze und wies davon gleich 200 fl. seinem Nachfolger zum Geschenk an. Löb reiste wieder ab, aber schon nach 14 Tagen erteilte den Prior der Tod am Samstag den 21. oder Sonntag den 22. Dez. 1532. Die wenigen noch übrigen Mönche, es waren nur noch 2 im Kloster, Konrad Ziegler und Melchior Troßmann, und einer in Oberaspach als Pfarrer, Hans Kloë, schickten alsbald einen Boten an Löb nach Gundelsbach und suchten des Priors Tod solange zu verheimlichen, bis der Nachfolger angekommen wäre und vom Kloster Besitz genommen hätte.

Denn sie befürchteten mit Recht, der Amtmann von Lobenhausen möchte, sobald er des Priors Tod erfahre, das Kloster besetzen. Doch die Verheimlichung gelang nur einen Tag. Der Schultheiß von Wallhausen bekam Wind von dem Ereignis und drang mit seiner Gemeinde in das Kloster, das er besetzte, bis der Amtmann, den er schleunigst benachrichtigt hatte, herbeigeeilt wäre. Wilhelm von Crailsheim ließ noch in der Nacht dem Pfarrer von Wallhausen, der als des Priors Beichtvater die Verwaltung des Klosters einstweilen übernommen hatte, alle Schlüssel des Klosters abnehmen, und legte dann mit seinem eben anwesenden Schwager, Wolf von Heßberg, Amtmann zu Colmberg, das Kloster und alle Gemächer und Kasten unter Siegel. Jetzt schickte er alsbald nach Ansbach und bat um Verhaltungsmaßregeln. Er bekam den Befehl, keinen Mönch einzulassen und eine neue Inventur aufzunehmen. Bei diesem letzteren Geschäft, das am Samstag nach Neujahr 1533 vorgenommen wurde, fanden sie schöne Vorräthe, 15 Ballen Leinwand, Kleider in reicher Auswahl, darunter ein rothsammetenes Maßgewand mit goldenem Kreuz und guten Perlen, 20 Eimer Wein, 2 Reitpferde, 4 Ackerpferde, 20 Milchkühe und 33 Stück sonstiges Vieh, Frucht und Heu in Fülle, aber auffallender Weise kein Geld außer 28 Pf. „gut und böse“. Wilhelm von Crailsheim wurde deshalb von dem folgenden Prior Löb beschuldigt, er habe, ehe der Stadtschreiber von Crailsheim zur Inventur gekommen, die Schlüssel, die er in Händen gehabt, benützt, um einen großen Beutel voll Geld, so groß wie ein Mannskopf, heimlich zu leeren und ihn mit Haselnüssen gefüllt wieder an seine Stelle zu bringen, eine Beschuldigung, die zu dem Namen Wilhelms des Gottseligen nicht paßt, und die der Prior, wenn sie Grund gehabt hätte, sicher eher vorgebracht hätte. Am Sonntag nach Antonii (den 19. Januar) 1533 kam endlich der neue Prior Löb von Gundelsbach mit 5 weiteren Mönchen herüber, er verlangte Uebergabe des Klosters, des Ordensriegels und der beiden Rösche (Amtstracht), die ihm sein Vorgänger vermacht, aber er fand verschlossene Thore und taube Ohren.

¹⁾ Leider ist in den Stud. d. w. Geißl. 1, 177 „Die Reformation in Franken“ und im 10. Band der Zeitschrift f. W. Fr. durch ein irriges Excerpt der Name Kraft eingeschleppt worden.

Trotz alles Bittens und Unterhandelns mußte er mit seinen Genossen lange Wochen im Wirthshaus zu Wallhaufen bleiben und bekam erst an Kiliani (8. Juli) Einlaß ins Kloster.

Zuvor aber hatte sich ein gefährlicher Nebenbuhler gemeldet in der Person eines ehemaligen Konventualen von Anhausen, Lienhart Carius von Crailsheim. Dieser, ein unruhiger, zornmüthiger Charakter, hatte früher als Mönch in Anhausen Streit bekommen und einen Mann umgebracht und dadurch dem Kloster arge Feindschaft und schweren Schaden zugezogen. Die Verwandten des Ermordeten hatten dem Kloster einige Dächer verbrannt, der Proir Reinhart hatte sich, um sie zu beschwichtigen, zu einer schweren Entschädigung entschließen müssen. Fortan war Carius in Anhausen unmöglich. Der Prior sandte ihn ins Kloster Bonndorf auf dem Schwarzwald und machte ihn als Provinzial dort zum Prior. Nach Reinharts Tode wandte sich Carius, der das Heimweh nach der fränkischen Heimat nicht verwinden konnte, an den Generalvikar des Ordens Nikolaus Zirn, Prior von Langnau, welcher ihn zum Prior für Anhausen bestimmte. Der Generalvikar mochte die Schwierigkeiten voraussehen, welche Carius in Anhausen treffen sollte, und gab ihm deswegen den Subprior von Langnau, Johann Vogke, mit, der ihn rite zum Prior einsetzen sollte. Sie ritten erst nach Oberaspach, um von dem dortigen Pfarrer, Hans Kloë, einem Conventsbruder, Erkundigungen einzuziehen, und dann mit ihm nach Anhausen. Aber sie trafen das Kloster verschlossen. Wilhelm von Crailsheim eilte herbei und schickte den Prätendenten nach Ansbach, um dort seine Ansprüche geltend zu machen. Aber dort fand er kein geneigtes Ohr. Der Mann schien nach seiner ganzen Persönlichkeit der Regierung kein Vertrauen einzufößen. Sein Conventsbruder und Rivale Löb, allerdings ein parteiischer Zeuge, schildert ihm als einen verwunderlichen Mann, der ganz nach seinem Willen leben wolle. Man mochte ihn nur als Werkzeug seiner Ordensobern ansehen, der wenig willig wäre, der neuen Ordnung sich zu fügen. Carius mußte abziehen, kam aber bald darauf nach Goldbach bei Waldenburg als Prior, wo wir ihm wieder begegnen werden.

Die durch den Tod des Priors Reinhart geschaffene Lage der Dinge benützte die markgräfliche Regierung, um auch auf den beiden Pfarren des Klosters die Reformation einzuführen. Das Patronatsrecht blieb einstweilen dem Prior. Noch 1532 wurde der Eremit Hans Schneider aus Wallhaufen entfernt. Er gieng nach Gundelsbach. Pfarrer wurde der bisherige Kaplan von Crailsheim, Sebastian Hübner. In Oberaspach mußte Hans Kloë 1533 weichen, er zog sich nach Anhausen zurück, wo noch in späteren Inventuren sein Stüblein genannt wird; nun wurde Balthasar Weifung, der frühere Kaplan auf dem Burgberg, der erste evangelische Pfarrer.

Das Leben des neuen Priors war kein solch vielbewegtes, wie das seines Vorgängers. Der Kampf zwischen dem alten und neuen Glauben war in der Markgrafschaft Brandenburg jetzt entschieden. Löb war eine viel zu harmlose und biegsame Natur, um gleich seinem Vorgänger dem Wogendrang der Reformation einen solch unerschütterlichen Widerstand entgegenzusetzen. Sicher hatte man sich in Ansbach überzeugt, daß Löb der Reformation nicht abhold war, ehe man ihm das Kloster übergab. Er führte fortan ein still beschauliches Leben in seinem Kloster mit den wenigen Mönchen, die noch vorhanden waren. Es scheint, daß jene 5 Mönche, die Löb mitgebracht, theilweise wieder umkehren mußten, da man eine Aufrichtung des aussterbenden Konvents von Seiten der Regierung durchaus nicht zugab. Conrad Ziegler war noch vor Löb Amtsantritt gestorben. So blieb noch Hans Kloë, der aber auch nach wenigen Jahren verschieden sein muß, der harmlose einfache Jugendgenosse von Löb, Melchior Troßmann, und Simon Wolz, der mit Löb 1533 nach Anhausen gekommen war.

Eine Aufnahme von Novizen war nun fortan verboten. Auch Löb beschäftigte sich wie sein Vorgänger Reinhart hauptsächlich mit dem Betrieb der Klostergüter. Er führte ein Leben wie etwa ein Landedelmann der damaligen Zeit. Neben dem Reitpferd bediente sich Löb, wahrscheinlich bei zunehmender Körperfülle, eines Rollwägeleins. Mit Büchern gab sich Löb etwas mehr ab als Reinhart. Seine Bibliothek, welche bei seinem Tod aufgezeichnet wurde, war zwar bescheiden — sie zählte nur 12 Bände —, aber sie enthielt Bücher, die mit zu den besten der damaligen Zeit gehörten. Der kurze Katalog bestätigt, was oben über Löb' Stellung zur Reformation gesagt ist; er führt auf: drei Bibeln, eine geschriebene und zwei gedruckte, Joh. Brenz' Deutsche Postille, Seb. Münsters Kosmographie, Seb. Franks Paradoxa, Joh. Agricolas Sprichwörter, drei Vocabularien, ein großes Dictionarium und ein Kräuterbuch, — eine kleine Bibliothek, die aber doch auf einen etwas weiteren Gesichtskreis ihres Besitzers schließen läßt.

Hatte Löb' Vorgänger noch eine „Maid“ mit einem Kind bei sich gehabt, welche man nach seinem Tod davonjagte, so war Löb in den Ehestand getreten mit einer Witwe Rorbach. Doch konnte das Zeitbewußtsein so wenig die ältere Anschauung los werden und sich an die Frau Priorin gewöhnen, daß sie z. B. im Pfarrbuch von Wallhaufen, wo sie oft Taufpathin war, immer nur die Frau Köchin von Anhausen heißt.

Für seine beiden Stiefföhne sorgte Löß treulich. Den einen, Michael Rorbach, ließ er Theologie studieren und machte ihn dann zum Pfarrer von Wallhausen, wo er sich günstig entwickelte und später als tüchtiger Pfarrer von Ellrichshausen zum Kapitelseniör erwählt wurde. Den andern, Jakob, gebrauchte der Prior in seinen letzten Jahren als Keller und Amtmann des Klosters.

Natürlich mußte der Prior alljährlich Rechnung ablegen. 1545 verrechnete er als Einkünfte des Klosters 924 fl 1 Ort 3 Pf. Geld, Getreide 7 Sri 17 Metzen Korn, 85 Sri 24 Metzen gemischte Frucht, 4 Fuder 1 Eimer 57 Maß Wein, Fische: 625 Pfd. Hechte, 118 Ctr. Karpfen. Mittelfr. Jahresbericht 35, 60.

Die Regierung in Ansbach war auf möglichste Befchränkung der Haushaltung in Anhausen und genaue Buchführung über Soll und Haben aufs ernstlichste bedacht. Die ganze Haushaltung bestand im Dezember 1537 nur noch aus dem Prior, den wenigen Konventsherren, der Köchin, einer Viehmagd und einem alten Narren, den man im Viehfall verwendete. Um eine Kontrolle über des Priors Ausgaben und Einnahmen zu haben, machte die Regierung 1537 den Konventualen Simon Wolz zum Gegenschreiber. Er bekam den Auftrag, alle Ausgaben und Einnahmen in Gegenwart Hans Kloës oder eines anderen Konventualen zu buchen. So weit war es mit der Selbstständigkeit des Priors gekommen. Widerstehen und sich wehren konnte der Prior nicht, er versuchte es, da Brechen nicht ging, mit dem Biegen. 1539 reichte er mit seiner Rechnung eine Gegenschrift (oder Duplikat) ein, aber es war nicht die von Simon Wolz, die man nun requirirte, die aber keineswegs mit der des Priors stimmte. Die alten Konventsherren waren auch keineswegs gewillt, ihrem Prior Schwierigkeiten zu machen. Sie überließen ihm deshalb neben dem Prioratsriegel auch ohne Bedenken das Konventsriegel. Mit den alternden und mehr und mehr zusammen schmelzenden Brüdern des Klosters konnte Löß den Bau der Klostergüter nicht mehr selbstständig betreiben. Schon 1537 hatte man ihm vorgeschlagen, die Güter einem Halbbauern zu übergeben. Er gab sie gegen den Halbtheil des Ertrags in Pacht.

Mit dem nahenden Alter kamen für Löß mancherlei Widerwärtigkeiten. Wie die Zeit des Schmalkaldischen Kriegs, des Interims und des Fürstenkriegs, in welchem das nahe Crailsheim Mutterplatz des wilden Markgrafen Albrecht war, am Kloster vorüber gegangen, darüber fehlt bis jetzt jede Nachricht.

Dagegen gibt uns ein Brief des Priors Auskunft über die Verlegenheit, welche ihm sein einftiger Nebenbuhler Lienhard Carius bereitete; derselbe war als Prior von Goldbach erblindet, es war ihm nicht mehr behaglich im Kloster zu Goldbach. Erstlich hatte man nach Wibel 1543 Christoph Haas zum Prior gemacht. Sodann hatte sich Graf Georg allmählig mit dem Gedanken einer Säcularifirung des Klosters Goldbach befreundet. Unter diesen Umständen sehnte sich Carius aus Goldbach fortzukommen. Er verlangte Aufnahme in Anhausen oder sollte man ihm die 60 fl., mit denen er sich in das Kloster eingekauft hatte, wieder zurück geben. Beides war dem Prior Löß überaus unwillkommen. Besonders der Gedanke war ihm unerträglich, in seinen alten Tagen seinen alten Nebenbuhler, einen Mann, der selbst ans Gebieten gewohnt, dazu von Natur eigenfönnig und im Alter wunderlich war, neben sich zu haben. Er wandte sich daher an die markgräfliche Regierung und stellte vor, daß die ganze Freundschaft des Carius, welche er sich auf den Hals laden würde, heftige Leute seien. Würde Carius seine Forderung durchführen, so müßte er, der Prior, nicht nur ihn, sondern auch seine „Maid“ unterhalten. Ja der Prior nahm die Sache so ernst, daß er sich selbst auf den Weg machte und zu Graf Georg v. Hohenlohe nach Waldenburg hinüber ritt, um ihn zu bestimmen, daß er Carius noch länger im Kloster dulde.

Graf Georg ließ sich bestimmen, noch bis Mai selbigen Jahres zuzusehen und versprach keine Kosten zu scheuen, um Carius wieder zu seinem Gesicht zu verhelfen. Leider hat das betreffende Schreiben von Löß kein Datum, so daß sich das Jahr nicht sicher feststellen läßt. Es ist fast zu vermuthen, daß das Frühjahr 1551 (also kurz vor Graf Georgs Tod) anzunehmen ist. Denn 1551 am Mittwoch nach Bonifacii 10. Juni wurde der erste Schritt zur Säcularifirung des Klosters gethan, indem ein Inventar aufgenommen wurde, welches von Angehörigen des Klosters nur noch Herrn Endris nennt, der in einem besonderen Häuslein wohnte. Carius scheint in der Zwischenzeit gestorben zu sein, wenigstens ist späterhin nicht mehr von ihm die Rede.

Andere Schwierigkeiten hatte der Prior mit des Klosters Hinterfäßen, welche spürten, daß nicht mehr Reinharts harte Faust die Zügel führte, sondern der milde Löß, und darum ihre Abgaben verweigerten. Die Regierung schlug deshalb 1553 Löß vor, sich der Verwaltung des Klosters zu entschlagen und sich in das Klosterhaus zu Crailsheim zurückzuziehen. Darein konnte sich aber Löß nicht mehr finden. Er bat am 4. März 1553 (Sonntag nach Oculi) herzbeweglich, man möchte ihn und seinen Mitbruder (Melch. Troßmann) zu Anhausen, wo sie in der Jugend-

zeit zusammen aufgezogen worden seien, bei ihren theuer erkauften Pfründen belassen. Wirklich stand man nun von weiterem ab und ließ den Prior ruhig absterben.

Im März 1557 war Löß todkrank, erholte sich aber wieder. Aber am 4. Okt. 1557 schlug die letzte Stunde für ihn und damit auch für das Kloster. Der letzte Klosterbruder Melchior Troßmann mußte trotz seines hohen Alters die gewohnten Räume verlassen, der Amtmann von Lobenhäufen ließ ihn mit seiner Fahrnis und einiger Zehrung nach Heilsbronn abliefern, wo man die noch übrigen Mönche ans den Klöstern der Markgraffchaft unterbrachte. Ein reicher Nachlaß mit den schönen Gütern fiel nun wie eine reife Frucht der markgräflichen Kammer in den Schoß. Die Oberverwaltung wurde dem Amtmann von Lobenhäufen übertragen, die nächste Aufsicht sollte Jak. Rorbach weiter führen. Des Klosters Güter wurden dem bisherigen Halbbauern unter ziemlich günstigen Bedingungen überlassen. Dieselben mögen hier eine Stelle finden, da sie Licht geben über die damalige Wirthschaft.

Er sollte das Getreide mit dem Kloster hälftig theilen, und zwar auf dem Feld, das Stroh mußte das Kloster nach dem Drafch dem Bauern zurückgeben. Der Wieswachs gehörte ganz dem Bauern, Holz bekam er nach Bedarf. Wohnhaus, Stall und Stadel wurden ihm überlassen, doch mußte er sie unterhalten. Des Klosters Köbler¹⁾ mußten ihm Handfrohen leisten. Dagegen hatte er das alte, „verlebte“ Weib, das Jahre lang im Kloster gewesen, zu unterhalten. So blieb Anhausen bei 150 Jahren ein Bauernhof.

Im Jahr 1700 wurden die Klostergüter an die benachbarten Gemeinden verkauft und die Klostergebäude wegen Baufälligkeit abgebrochen. Viele Steine wanderten zum Schloßbau nach Kirchberg. Aber noch im Anfang dieses Jahrhunderts stand ein großer Theil der schönen Kirche. Doch Niemand schützte die altherwürdige Ruine. In der ganzen Gegend kannte man keinen bequemeren Steinbruch als die Anhäuser Mauer. Der letzte Rest, wer weiß, wie lange er noch steht, um dann auch die schönen Monumente in seinem Fall zu zerfchlagen?

Inschrift an der Kirche zu Künzelsau.

Schon wiederholt ist in der Zeitschrift des fränkischen Vereins (1847, S. 43; 1857, S. 253), zuletzt von mir selbst (1877, S. 133) die Inschrift besprochen worden, welche vertieft eingehauen an einer halbkreisförmigen Lünette sich findet, die an der jetzigen Kirche zu Künzelsau außen eingemauert ist, sichtlich als ein Denkmal von der früheren Kirche. Ich habe ausdrücklich damals auch meinen Versuch und Vorschlag der Lesung als nicht gesichert bezeichnet. Es fehlte an einer genügenden Grundlage zu derselben. Eine solche ist inzwischen gewonnen worden. Der Stiftungsrath in Künzelsau, von den Versuchen, das Räthsel der Inschrift zu lösen, in Kenntniss gesetzt, hat auf seine Kosten zunächst für die Zwecke der Oberamtsbeschreibung einen (das Negativbild darbietenden) gelungenen Gipsabguß von derselben machen lassen und diesen dem Historischen Verein für Franken zum Geschenk gemacht. Es sei nun hier berichtet, was sich mir mit Hilfe dieses mir zur Verfügung gestellten Abgusses ergeben hat.

Lassen wir das einzige, noch räthelhaft gebliebene Wort vorerst zur Seite, so lautet die Inschrift die in den um 1300 gewöhnlichen Formen gothischer Majuskelschrift gehalten ist (abgesehen von einzelnen Besonderheiten): ANNO . DNI . M . CC . NONAGESIMO . VI . CA . INA . ECCESIA . — . APVD . L . PLEB . d . i . anno domini millesimo ducentesimo nona . gesimo sexto calendas januardas ecclesia — apud l(udevicum) plebanum. „Im Jahr des Herrn 1289, am 27. Dezember, wurde die Kirche bei dem Leutprieſter Ludwig —“. Hier ist alles sicher bis auf die Monatsangabe, die allenfalls auch noch junias statt januardas zu lesen sein könnte, so daß das Datum auf den 27. Mai 1290 fielen. Neu gewonnen ist dabei die entschiedene Lösung für die früher auch ganz unsichern Schlußworte. Urkundlich ist freilich der plebanus Ludwig, wie Pfarrer Boffert in Bächlingen mir mitgetheilt hat, noch nicht nachgewiesen, indessen auch keine gegenheilige Aussage von Urkunden vorhanden, da zwischen dem 1239—41 genannten plebanus Diepertus und dem 1299 f. vorkommenden Petrus für unsern Ludwig aller Raum gelassen ist.

Nur eines ist leider auch jetzt im Dunkel geblieben, das Zeitwort in der Mitte. Wer den Gipsabguß einmal besichtigen will, der wird bald finden, warum hier zum Ziel zu kommen vielleicht nie gelingen wird. Es ist in der Mitte dieses Wortes sichtlich in der Folgezeit durch eine andere Hand eine Korrektur vorgenommen worden, so daß man meinen mußte, es seien

¹⁾ Köbler im Fränkischen, was anderswo Söldner.